

Kapitale über die romanischen und gotischen Schriftformen, die Humanistenschrift und Kanzleikursive im 16. Jahrhundert bis hin zu den Schriftformen vom 17. zum 19. Jahrhundert zu geben. 164 abgebildete Schriftproben mit Textübertragungen veranschaulichen die sorgfältigen Erklärungen und verschaffen dem Lernenden eine bequeme Übungsmöglichkeit. Im Hinblick auf die Lernenden, die erfahrungsgemäß mit den Zahlen oft recht schwer tun, wäre hier als Wunsch für die nächste Auflage anzumerken, daß ihr auch einige solcher Zahlenreihen, wie sie in den 10 Alphabeten zur Übersicht über die Schriftentwicklung abgebildet sind, beigegeben werden. Der Lernende kann jedoch mit Hilfe dieser Veröffentlichung, die auch 64 der grundlegenden paläographischen Arbeiten in ihrem Schrifttumsverzeichnis nennt, unbesorgt den Einstieg in das Gebiet der Handschriftenkunde wagen, und wer Freude an dem Studium der Schrift und ihrer Entwicklung hat, wird mit Genuß feststellen, daß der Verfasser aus seinem reichen praktischen Wissen heraus es verstanden hat, jede Schriftform auch mit ihrem jeweiligen Zeitkolorit in Verbindung zu setzen. Schw.

Archiv der Grafen Wolfskeel von Reichenberg. (Bayerische Archivinventare Heft 17.) Bearbeitet von Michael Renner. München 1961. 131 S.

Von dem auch bei uns vor allem durch das Grabdenkmal des Bischofs Otto v. Wolfskeel im Würzburger Dom bekannten unterfränkischen Geschlecht der Wolfskeel hatten einzelne Glieder vorübergehend Besitz in Württembergisch Franken, so z. B. als Miterben am Allodialbesitz des letzten Vellbergers, weshalb im vorliegenden Inventar einige uns wohlbekannte Namen begegnen: v. Berlichingen, v. Crailsheim, Geyer, Schenken v. Limpurg, Lochinger, Fuchs v. Dornheim (auf Neidenfels), v. Schrozberg, v. Vellberg, v. Wollmershausen, Zobel. Im Index wäre zu berücksichtigen gewesen, daß die Geyer, Lochinger, Zobel jedenfalls in der älteren Zeit ohne „von“ erscheinen. Zu Urkunde 6 wäre zu ergänzen, daß Heinrich Steinheuser zu Rechenberg saß und Konrad v. Vellberg zu Vellberg und Leofels. Auf S. 5 Z. 5 v. o. wäre statt „Geysen“ besser der Nominativ „Geys“ geschrieben worden. Le.

Schloßarchiv Harthausen. Bearbeitet von Ludwig Schnurrer. Bayerische Archivinventare 8 (= Schwaben 3). München: Zink 1957. 146 S.

Die v. Riedheim, deren Sitz seit 1568 Harthausen zwischen Günzburg und Burgau ist, hatten im Lauf der Jahrhunderte im bayerischen Schwaben wechselnden Besitz. Das nun vorliegende Inventar über ihr Archiv umfaßt 279 Urkunden aus den Jahren 1357 bis 1847, darunter 17 aus dem 14. und 62 aus dem 15. Jahrhundert. Verzeichnet sind ferner 125 Nummern Literalien und 1286 Nummern Akten. Die älteste Urkunde betrifft die Kirchen Lontal, Hermaringen und Hohenmemmingen. In Urkunde 129 von 1596 ist als Schiedsmann und Siegler Dr. Werner Seuter von Hall genannt, in Urkunde 137 von 1556 findet man als Gläubiger eines Truchseß v. Höfingen den Ravensburger Ratsherrn Lipfrid Volland, einen Nachkommen des Haller Bürgers Ludwig Volland. In Urkunde 129 ist statt Ibenisch ohne Zweifel „Jhenisch (= Jenisch)“ zu lesen. Der im Index S. 120 als Dekan des Klosters Feuchtwangen bezeichnete v. Hausen war, wie auch im Regest (S. 36) zu ersehen ist, Dekan des Stifts Ellwangen; einen Dekan des Stifts (nicht Klosters!) Feuchtwangen gab es 1588 nicht mehr. Le.

Helene Burger: Nürnberger Totengeläutbücher. I. St. Sebald 1439—1517. Neustadt a. A. 1961. 201 S. (= Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken Bd. 13.)

Wie lebendig wird einem das alte Nürnberg selbst oder gerade auch in diesem Verzeichnis seiner Toten! Man muß es der Gesellschaft für Familienforschung in Franken hoch anrechnen, daß sie in der Reihe ihrer Veröffentlichungen den ältesten Ehebüchern von St. Sebald und St. Lorenz nun eine ebenso wertvolle, wesentlich ältere Quelle folgen läßt, die Totengeläutbücher der genannten Kirchen, zunächst das von St. Sebald. Während bisher die Benützung dieser Verzeichnisse mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft war, werden sie nun leicht zugänglich für jeden, der sich für die Geschichte Nürnbergs interessiert. Man denke dabei nicht etwa nur an die Genealogen! Mancher von ihnen mag sogar enttäuscht sein, wenn er in den oft nur allzu kurzen Einträgen nicht das findet, was er sich von dieser Quelle erhoffte. Gewiß — was fängt man auch an mit Angaben wie etwa „Steinmezin“ (1458) oder „Cartenmalter“ (1459) oder gar „Dorothea“ (1476)? Dafür entschädigen indessen zahlreiche ausführlichere Einträge, und zwar nicht nur solche über Angehörige der führenden Schicht. Um aber abzusehen von der Personengeschichte — für die Künstlergeschichte dürfte die vorliegende Quelle ausgeschöpft